Frauenzeitung für die Provinz Sachsen

MITTELDEUTSCHE FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 16. August 1933 — BEILAGE DER HALLISCHEN NACHRICHTEN — NUMMER 190 SEITE 13

Es muß Herzen geben, welche die Tiefe unseres Wesens kennen und auf uns schwören, auch wenn die ganze Welt uns verläßt. Karl Gutzkow.

Deutsche Frau, sprich deutsch!

Du bist ein wenig erstaunt ob der Aufforderung; „Du sprichst doch deutsch! Das „Adieu"-sagen „pardon" hat man sich gleich bei Kriegsausbruch abgewöhnt und sonst — ja, du wüßtest absolut nicht — nichdeutsch und korrigierst, nein, verbesserst dich: also, wüßtest durchaus nicht oder ganz und gar nicht, du deine Sprache mit fremden Brocken verunstaltest.

Hast du nicht heute früh zu deinem großen Jungen, der dir für sein bevorstehendes Geburtstagsfest gar verstiegene Vorschläge für Mittag- und Abendbrot machte, lachend gesagt: „Junge, Junge, das wird ja ganz opulent! Nichts als Delikatessen!" Und für opulent hast du die Auswahl gehabt zwischen üppig und reichlich, prachtvoll, glänzend und prunkvoll oder „das wird mehr als knapp", oder „du hast große Rosinen im Sinn mit all den Leckerbissen oder Schleckereien."

Es ist häufig so, daß wir für ein einziges Fremdwort eine Reihe deutscher Wörter zur Verfügung haben, viel farbiger, vielseitiger das ausdrücken, was wir sagen wollen, als das Fremdwort, das oft verwendet oder falsch angewendet ist.

Du willst deiner Freundin eine Bonbonniere schenken. Darum nicht eine Schleck- oder Leckerdose oder Klingt Leckerfaßen nicht auch hübsch? Und schmecken statt der Bonbongse" oder des Konfekts nicht auch die schwarzen Zuckerle oder Gutsle, die fränkischen Leckerchen, die bezüglichen Klimpen, die niederdeutschen Bolchen oder das österreichische Zuckerzeug?

Oder willst du „Parfüm" schenken? (Es wird Parfüm geschrieben.) Das Zollgesetz spricht von Riechstoffen, du statt parfümiert kann man durchduftet oder wohlriechend sein — wenn man es nötig hat, irgend etwas sich zu überduften, oder wenn man auffallen will. Aber auch ohne zu duften, kann man „elegant" sein, d. h. nachdem schmuck, modisch oder geschmackvoll, sauber oder gut gekleidet, nett oder gutaussehend, geschickt, tadellos oder flott, anmutig oder niedlich (aber nicht adrett), aus dem Ei gepellt, geschniegelt und gebügelt, oder vornehm, nicht „chic", wie es in Modezeitungen und an Modeillustrationen (statt Musterkleidern) — oder „modern" schick. Hinter diesem guten deutschen Wort steht das ganze Geschick der Frau, die aus nichts etwas machen kann, die das findet, was sich für sie schickt. Sie ist davor bewahrt, jemals „ordinär" auszusehen, d. h. gewöhnlich, unfein oder gering, unanständig, ruppig oder schofel oder schäbig. Die Frau muß sich auch nicht „originell" kleiden, sondern eigenartig, einzigartig, schöpferisch, ihrem Wesen angepaßt, mit Schwung und Schwung; vielleicht wird es auch vorher sein oder gelungen oder gar putzig oder lächerlich, nur nicht originell. So wenig einer ein Original" zu sein braucht. Wir haben wahrhaftig genug Sonderlinge oder Eigenbrötler, wunderliche Heilige, verdrehte Schrauben und verdrehte Hühner, Spaßvögel und putzige Kruken und Käuze, genug Originalitäten und manch einen, der seinen Vogel hat und sein Steckenpferd reitet.

Die Sprache ist unerschöpflich und braucht keine „Originale"; noch unerschöpflicher sind die Mundarten, das alte Volksgut hüten, das in seiner Bildhaftigkeit und abgegriffenen Schriftsprache wohl aufhelfen und ihr auch „amüsante" Note geben könnte.

Viele beliebten Worte „amüsant" und „Amüsemang"! Und doch könntest du mir statt des „Amüsemangs" das Vergnügen und Kurzweil wünschen, einen frohen und erweiterten und angenehme Zerstreuung, einen vergnügten Abend und eine unterhaltende Fahrt. Mein Nachbar kann vergnügt sein oder spaßig, drollig oder unterhaltsam, anregend oder kostbar, kurzweilig oder aufheiternd. Das Lustspiel im Stadttheater ist köstlich oder ulkig, spaßig oder launig, heiter oder ärgerlich, und wenn es ins Derbe geht, kann es zum Ergötzen oder zum Schießlachen sein — und du sagst: „amüsant und liest ein amüsantes Buch, während es ein Dutzend deutsche Möglichkeiten für dies abgenutzte „amüsante" Buch gibt.

Es braucht nicht zur „Manie" zu werden, d. h. zur Sucht oder zur Leidenschaft, zur Schrulle oder gar zum Spleen, und du brauchst es auch nicht „ostentativ" zu machen, also nicht auffällig oder unterstrichen, nicht aufdringlich oder nicht bramsig, nicht der Leute wegen oder nicht theaterig — aber sieh dir einmal selbst auf die Finger und auf den Mund, und das „Resultat" oder das Ergebnis wird sein, daß du lernen darfst, auch im Wort und Schrift ganz das zu sein, was du sein willst: eine deutsche Frau.

Denkt eurer Kinder!

Harmonie im Elternhause ist ein großes Geschenk für ein Kinderleben. Harmonie in der täglichen Umgebung bedeutet Ruhe zur Entwicklung, bedeutet Halt und Geborgensein. Wehe dem Kinde, dem dieser sichere Boden entzogen wird! Es steht schon jung hilflos dem Leben gegenüber, es schwankt in seinen Empfindungen, neigt zum Vater, neigt zur Mutter, fühlt sich als Kritiker und doch wieder unfähig zur Kritik. Wir sehen oft in ernste, schwermütige Kinderaugen, wir beobachten Reizbarkeit und Verschlossenheit, stoßen auf Widerstände und ahnen nicht, daß hier die Ursachen zum schwierigen Charakter des Kindes liegen.

Nur ein Beispiel, wie durch elterliche Konflikte der Ernst in das Leben eines Kindes tritt:

Der Vater ist die Veranlassung, er ist herrisch, rauh und wenig feinfühlend. Die Mutter bekommt oft harte, ungerechte Worte zu hören. Sie schweigt und verteidigt sich nicht, um nur etwas den Frieden des Hauses aufrecht zu erhalten. Doch das Kind ist hellhörig, es prüft, auf welcher Seite das Recht liegt, sein Gerechtigkeitsgefühl lehnt sich gegen die Art des Vaters auf, sein Blick ist geschärft, beobachtend geht es durch das Haus.

Da — eines Tages sieht es Tränen in den Augen der Mutter. Ja, wer weiß noch, was in einem Kinderherzen vor sich geht, wenn es die Mutter weinen sieht, die Gütige, Liebende, allezeit Bereite? Man möchte ihre Hände küssen, ihre Wangen streicheln und hat doch eine zu große Scheu vor dem Leide, wagt nur leise vor sie hinzutreten und zu fragen: „Mutter, was ist", um ein „Später" zu hören.

Das Kind hat das Leid gesehen. Es beginnt zu grübeln. Was ist das Leid? Ist es das Leben? Es zermartert sein Hirn. Eine Angst packt es vor dem Leben und seiner brutalen Gewalt und da klingen ihm plötzlich die Worte des Vaters im Ohr, hart und unerreichbar. Ist es vielleicht das? Der Vater?

Die Mutter hat geweint, irgend jemand hat ihr wehe getan. Man muß erst groß sein, dann wird man ihr helfen. Vielleicht muß man sie rächen, kämpfen für sie gegen alle, die ihr Leid zugefügt, gegen die Menschen, das Leben, ja vielleicht sogar gegen den Vater. Das Fühlen der eigenen Stärke gibt Trost, Mut, es mit dem Kommenden aufzunehmen, bis dann eines Tages die Mutter wieder ein verhärmtes Gesicht hat, bis das Kind wieder ein „Später" hört und neue Fassungslosigkeit über es hereinbricht. Ohne Hilfe steht es da, aber seine Sinne sind nochmals geschärft, es liegt auf der Lauer, und eines Tages weiß es Bescheid — Mutters Tränen gelten dem Vater.

Dieses Kind leidet mit an der elterlichen Ehe, es hat ihren Zwiespalt in sich aufgenommen, das Leid der Mutter zu seinem eigenen gemacht. Es hat das Grübeln gelernt, die Unruhe ist in sein Leben getreten, es ist allein und verwirrt, ohne Rat und Stütze. So wird es frühreif und bekommt schon in jungen Jahren einen Einblick in menschliches Elend, das durch die eigenen Eltern hervorgerufen ist. Und das in Jahren, die von Sonne erfüllt, ganz der Daseinsfreude gehören sollten! Muß uns das nicht nachdenklich stimmen? Wird dieses Kind nicht ungemein stark in seinem Werden gehemmt? Sind seine Gedanken nicht mit einem Ballast beschwert, der gar nicht seinen Jahren entspricht? Durch wieviel Leid, Furcht und Haß wird dieses empfängliche Kinderherz gezerrt!

Zwiespältigkeit im Eheleben! Nur wenig Ehen kennen sie nicht. Oft sind es die wertvollsten Menschen, die sich bekämpfen, die immer wieder um einander ringen müssen, bis sie sich in einer ruhigen Harmonie finden. Doch — was für Erschütterungen einer Ehe auch drohen mögen, dem Gedanken an das Kind, der Sorge um das Kind muß das Persönliche untergeordnet werden. Das Kind ist die stärkste Bindung zweier Menschen, die Gestaltung seines Daseins, aus zwei Menschenleben hervorgegangen, die höchste, gemeinsame Aufgabe einer Ehe! An dieser Pflicht gemessen, ist das im Augenblick zwei Menschen voneinander Trennende oft bedeutungslos und nichtig. Man bedenke, das Leid der Kindertage aber gräbt seine Spuren so tief, daß noch über dem späteren Leben ein Schatten liegt! Das Kind, beiden zugetan, wird immer zwischen den Eltern stehen und oft sich lange mühen und quälen, bis es Partei ergreift und sich aus Ueberzeugung ganz auf eine Seite stellt, wenn es überhaupt schon reif genug ist, sich ein Urteil zu bilden und genügend Gedankenklarheit zur Stellungnahme besitzt. Es handelt sich hier nicht um ein Sich-Opfern um des Kindes willen, sondern um die Eigenerziehung, um die gegenseitige Forderung, sich zu prüfen, zu erkennen und an einer Neugestaltung gemeinsamen Lebens zu arbeiten. Ilse v. Saß.

Werden sie es schaffen?

Der Staat will durch die Ehestandsbeihilfen jungen, gesunden Leuten die Eheschließung erleichtern. Wer das Darlehen bekommt, übernimmt damit nicht nur die Verpflichtung, es ordnungsgemäß zurückzuzahlen. Die moralische Verantwortlichkeit, das erhaltene Kapital gut zu verwalten, muß an erster Stelle stehen.

Diese Verantwortung trifft in erster Linie die junge Frau. Sie war bisher Berufsfrau und soll nun, gewiß nicht selten, ohne gründliche, häusliche Vorbildung — entweder wohnte sie im fremden Hause zur Miete oder besorgte die Mutter allein die kleine elterliche Wirtschaft — dem eigenen Haushalt vorstehen. Da erhebt sich die Frage: wird sie es schaffen? Wird sie nicht durch Unkenntnis ein Stück Volksvermögen verwirtschaften?

Hier muß die Verantwortung der Einzelnen aufgerufen werden! Jede von ihnen muß ihr Bestes geben, um sich der großzügigen Hilfe würdig zu erweisen. Darum geht es nicht an, daß ein junges Menschenkind ohne jede Vorkenntnisse in die Ehe geht. Wer den Sinn einer Lebensgemeinschaft erfaßt hat, wird auch wissen, daß der Hausstand ein wichtiger Teil von ihr ist, der gut und behutsam angefaßt und verwaltet werden muß. Es sollte daher innerster Wunsch jedes Mädchens sein, soweit es geht und ihre Zeit es zuläßt, in diese neue Welt noch vor der Hochzeit einzudringen. Man kann das auch noch getaner Berufsarbeit, wenn man ernsthaft will. Es gibt überall Abendkurse und Schulen, die darauf zugeschnitten sind, in kürzester Frist einen Ueberblick zu geben. Sie setzen allerdings im Voraus ein, daß es diesen Frauen darum geht, bewußt und freudig zu lernen und eingeführt zu werden. Sie müssen mit wachen Sinnen und offenen Augen an allem teilnehmen, um einen Boden zu haben, auf dem sie weiter arbeiten können.

Wird es unter irgend welchen Umständen aber nicht möglich sein sich vorzubereiten, so sollte sich jede zukünftige junge Ehefrau einprägen, daß es zwei Grundsätze gibt, ohne die ein geordneter Haushalt nicht zu führen ist: ein feststehender Arbeitsplan und ein gewissenhaft geführtes Haushaltsbuch, das einer genauesten Berechnung unterzogen werden muß. Das heißt am ersten jeden Monats ist der zur Verfügung stehende Betrag einzuteilen. Er muß in Miete, Beleuchtung, Heizung, Versicherung, Darlehenrückzahlung, Kleidung und besonderes Haushaltsgeld aufgeteilt werden. Dieses wird wieder aufgeteilt in eine Summe, die für feste Monatsvorräte bestimmt ist, und für Dinge des täglichen Gebrauchs. Auch muß der Betrag für jeden Tag ausgerechnet werden. Kleine Schwankungen darf sich wohl die gesamte Hausfrau gestatten, die Anfängerin soll sie möglichst vermeiden. Ueberschreitet sie erst einmal die Summe, wird es ihr sehr sauer werden, sie wieder einzuholen.

Selbstverständlich kann dieser Plan nicht nur eine Angelegenheit der jungen Frau sein. Seine Einhaltung hängt genau so von der Einsicht und dem guten Willen des jungen Ehemannes ab. Auch er wird auf mancherlei verzichten lernen müssen, was ihm bislang als selbstverständlich erschien.

Vielleicht hört sich das alles schwer an, aber ich weiß es aus eigener Erfahrung, daß man sehr schnell in all das Neue hineinwächst, wenn über unserem Tun und Lassen die Liebe waltet.

Paten- und Hochzeitsgeschenke

Von Erika Menzel

Patengeschenke sollen möglichst Dauergeschenke sein! Das letztere schon aus dem Grunde, um den kleinen Empfängern später bei erwachtem Sinne klar zu machen, welche Freude ihr Erscheinen in dieser besten aller Welten nicht nur bei den Eltern und nächsten Anverwandten, sondern auch bei jenen hervorrief, die sie zur heiligen Taufe als Zeichen ihrer Anfnahme in den Bund der Christen begleiten durften. Nicht selten erwägen, beraten und einigen sich alle „Gevattern" miteinander zu dem Zwecke, dem kleinen Erdenbürger eine recht wertvolle Spende zu bringen, die ihn durch sein ganzes Leben begleiten kann, eben weil sie von „Dauer" ist. Oder wäre das bei den schweren silbernen, oft sogar noch innen vergoldeten „Trinkbechern" nicht der Fall?

Erst kürzlich trat auch an mich als Taufpatin die Frage heran, ob ich mich nicht an der gemeinsamen Anschaffung eines solchen Wert- und Dauergeschenkes beteiligen wolle. Beweisführung: dieser kleine Spätling, nach fast elfjähriger Pause vier Geschwistern folgend, könne und dürfe doch nicht schlechter dran sein, als seine Geschwister, die alle „ihren" Becher besäßen. „Auch ständig benutzen?" war meine unter heutigen Verhältnissen doch wohl angebrachte Frage.

Ein erstauntes Aufblicken der Patin mit diesem „ausgezeichneten" Vorschlag, wie ihn eine andere nannte, darauf deren spöttisch überlegene Antwort: „Danach wollen wir doch nicht fragen, wenn es sich um etwas so Wertvolles handelt; das bleibt dem Kinde ja später selbst überlassen, ob es ihn benutzen und nach und nach abnutzen oder wie seine Geschwister schonen will!

Was ich noch anführte und zum hoffentlich späteren Besten des ahnungslosen Kleinen gegen jenen „glänzenden" Vorschlag der ältesten und würdigsten Patin durchsetzte, soll hier nicht weiter erwähnt werden. Nur hinweisen möchte ich, mit welchem Unverstand oft diese und ähnliche Gelegenheitsbesser „Verlegenheitsgeschenke" gewählt und überreicht werden, nur weil die einzelne Frau nicht den Mut aufbringt, dagegen zu sprechen, Für und Wider gegeneinander genau abzuwägen.

In meiner letztjährigen Sommerfrische mit stark ländlichem Einschlag fanden im Glaspind des „guten Zimmers", das in dieser Gegend noch eine wichtig-unwichtige Rolle spielt, eine ganze Reihe dieser Taufbecher neben anderen, ebenfalls wohl nie gebrauchten Stammseideln mit Silberdeckeln, Silberkörbchen und -schalen u. ä. m. Als mir die Wirtin, eine überaus regsame, umsichtige und sparsame Frau einmal klagte, daß eigentlich nur ein kleiner Betrag nötig sei, um all „die verschiedenen drückenden Schulden los zu werden", da wies ich auf diese Schätze hin, die zu Geld gemacht, doch viel dabei helfen könnten. Voll Unmut und doch auch voll Stolz riß sie die oberste Schublade in diesem Schranke auf und sagte: „Wenn das heute abzusetzen wäre, da hätten wir noch mehr der Art, aber es zahlt ja keiner etwas für diese Sachen, die keinen Geschmackswert und nur noch Metallwert haben, der jetzt zu gering ist, als daß er für uns als wirklicher Helfer in Frage käme!" Hier lagen wohlverwahrt, aber dunkelfleckig, weil nie benutzt, Bestecke und Vorleger, Obstkörbe und Vasen mit Silberrand, Messerbänke in Dackelform und Brotmesser mit naturalistischem Traubenmuster — als Paten-, Konfirmations-, Hochzeits- und Silberhochzeitsgeschenke, gesammelt durch Generationen, echt und unecht, geschmacklos und kitschig bunt gemischt, nutzlos, weil völlig zwecklos, dabei für die Besitzer eine Last, die bei beabsichtigter Schaustellung ständiger Pflege bedurft hätte.

Es handelte sich hier keinesfalls um eine Ausnahme. Bestimmte Geburtstags- oder Ehrentage, sportliche Leistungen, oder andere Gelegenheiten zu Auszeichnungen oder Anerkennungen bei ihrer Tätigkeit, werden noch heute mit ähnlichen „Dauer- und Wertgeschenken" gekrönt. Ihre Empfänger müssen und sollen sich freuen bei ihrem Empfang, das wird unbedingt von ihnen erwartet. Sie freuen

Auf der Glasenalm

Von Annette Thoma

Kennen wir die Glas'n-Marie wirklich erst seit gestern? Sie ist die zweitälteste Tochter vom Glas'n, Erding drunten im Inntal und schreibt sich Marie Geschacher. So etwa 27 Jahr mag sie alt sein. Der Vater hat hinter der Hochreis im Oberländerkar eine Hütte, und die Marie muß im Juni mit rund achtzig Stück Vieh hinauf und droben bleiben, so lang es einen schönen warmen Herbst hat.

Im Oberländerkar sind sechs Almen, und in die Glasenalm führte uns ein Umweg. Wir wollten zu unserer alten Sennerin auf die Karalm und trafen dort ihrer eine unfreundliche, unsaubere Nachfolgerin: „Was's unter auf d' Glas'nalm, d' Marie kann Enk nicht brauchen, das geh'n wie i'!"

Die Glasenalm liegt tiefer im Kar, an die Riesenwand gelehnt und herrlich offen gen Süden. In Langgrainen eilten wir die Halde hinunter, überstiegen ein Gatter, durchtappten moorige Tümpel, und dann stand die Glas'n-Marie vor der Tür und sah, mit der Hand die Augen überschirmend, nach uns aus. Sie hatte unser Juchzen gehört.

Wir nahmen auf den Erdinger Lehrer Bezug, den sie gut kannten, nicht auf die unwirsche Karalm-Katty, und da nahm uns die Marie wie alte Bekannte mit, was uns an den gemütlichen Eckisch in ihrer Wohnstube führt die Tür der Rückwand in den Stall, wo sie Stück um Stück die heißen Stunden des Mittags abwartet; an der Seitenwand geht's in Maries kleinen Schlafzimmer mit dem schießerstofengroßen Fenster.

Gleich war man in naher Fühlung, entdeckte gemeinsame Bekannte unter den Nachbarn im Tal drunten und keine Schen stellte sich mißgünstig zwischen uns und die Marie. Wie eisgekühlte Sahne schmeckte die kellerkalte Milch, mit dem frischen Schwarzbrot ein wahres Labsal nach vier Steigstunden; die Marie löffelte inzwischen ihre Kaffeeschale leer und fand mit immer gleicher Ruhe Red' und Gegenred'.

Wir glaubten, den Schlaf am hellen Tag verdient zu haben, und jedes suchte draußen einen sanftgeneigten Platz, womöglich mit einer Mulde, um sich dort zu recken und zu strecken und pfeilgerad in den Himmel zu starren. Spürt man da nicht ein Emporgehobensein über Welt und Alltag, eine göttliche Ferne nach unten und eine beseligende Nähe nach oben?

Würzig riecht das Almgras, und die niedrigen Blümlein mit ihren absonderlichen Farben hauchen einen bescheidenen, aber eindringlichen Wohlgeruch in den klaren Sonnenschein. Dann kommen die blauen Bergfalter, die so zutraulich sind, weil sie die haschende Menschenhand und die tötenden Finger nicht kennen. Arglos setzen sie sich auf die Fußspitze, auf unsern Arm, auf die Lavendelblüh' in unserer Hand. Sie fürchten sich so wenig wie der Bergfink, der nebenan auf einem Fichtenwrack unaufhörlich schwatzt und zwitschert. . . .

Ich weiß nicht, wie lange ich geschlafen habe und was mich zur strahlenden Helle weckte. Es war ein wirrer Uebergang, bis ich mich wieder zurechtfand aus meiner verdrehten Stellung zur Welt, die alles Unterste zu oberst kehrte. Ganz schmählig blieb es eine Weile, und ich mußte noch eine Zeit nach den Gipfeln starren, mich langrecken und die Augen klarreiben. Dann aber im Sprung auf und in langen Sätzen hügelab, wie in Zeiten übermütigsten Jugendsturms.

Wir setzten uns auf die Stufen vor dem Hütteneingang, zwischen das geschichtete Holz. Auf dem Hackstock saß die Marie und rührte Butter aus. Fast klassisch wirkte ihre unbewußte Anmut, das ovale dunkle Gesicht, um das sich die schwarzen Zöpfe legten, welche ein noch schwärzeres Samtband aus der Stirn hielt; nußbraun blitzten die Augen und prall, wie angegossen saß ihr blaues Gewand am Oberkörper. Sie scherzte mit den Jungen in schlagfertigem Hin und Her, und das Ende vom Lied war der allgemeine Beschluß, die Nacht hier oben zu bleiben. Zwei konnten in der Glas'nalm schlafen in der Stubenküche, zwei beim Schmid Lisei drüben und eins drunten bei der Stasi. Es ging schon.

Und nun hurtig ans Helfen: Abendbrot richten, Vieh austreiben, eine durfte sogar melken, aber nur, weil sie Uebung und Beläufigung nachweisen konnte; Geschirr gab's zu waschen — jedes hatte vollauf zu tun. Das alte Schmid Lisei kam vorüber. Gern wolle sie Quartier geben. Ihr zahnloser Mund grinste entzückt, die Aeuglein blitzten listig, als meinten sie: „oh, die narrischen Stadtleut'", dann stapfte sie weiter und wir sahen ihr mageres Haarschöpflein unterm grünen Hut vorspitzen.

„Marie! Marie!" meinte ich beim Brotaufschneiden, „sicher! Ihr Gedanken gar nicht, wie allein da heroben? Verirrt sich denn da nie ein Jäger oder Holzknecht??" „Verirren tut si' keiner da heroben", erwidert sie, „wer herkimmt, der hat scho' den rechten Weg!" Und sie formt ihre Butter in der nassen Holzmulde zu länglichen Wecken. Ich schaue sie verstohlen an und es wird mir klar, daß ihr keiner näher kommt, als sie haben will.

In brauner Butter rösten wir die Brotschnitten zu unserer Erbsenkartoffelsuppe, diesen gemeinsam um den Tisch und lassen's uns wohlschmecken. Die Marie hält mit bei unserm Mahl und besorgt ihren Aufwasch, während wir hinaufsteigen zum Karkogel, um den Mond aufgehen zu sehen. Still und stiller wird es. Die geschwätzige Jugend verstummt im Anstieg und oben auf dem Kogel ist alles nur mehr staunendes Schauen. Die Nacht streckt ihre ersten Fühler aus — ein paar Himmelslichter leuchten am erblassenden Firmament, und in stummer Andacht erleben wir den Uebergang von Abend zur Nacht. Da plötzlich hebt sich hinter den schwarzen Tannenspitzen die blaßgelbe Scheibe empor, bis sie frei schwebt im unendlichen Raum und weiterschreitet im hohen Bogen.

Irgend jemand bricht das Schweigen, ein leises Summen hebt an und bald klingt eines der uralten Bergheimatlieder mehrstimmig in die Nacht hinaus.

Drunten juchzt die Marie und winkt. Der Sepp und der Wast sind gekommen und ein paar Holzer dazu, die „Zi-ch" (Ziehharmonika) wird aus dem Wandkasten geholt, das alte Schmid Lisei spielt sie vortrefflich. Wir alle werden mit hineingerissen in die Plattler und Almtänze, und die Burschen juchzen und jodeln drein, daß es zur offnen Tür hinaushallt: in die einsame Nacht. Lang dauert's, bis ans Bettgehen gemahnt werden kann; erst als das Lisei energisch sein Instrument wegpackt, gibt's kein Widerstreben mehr. Sie schreiten in die dunkle Stille; eine Weile noch helfen wir den verklingenden Sang der heimziehenden Burschen; dann herrscht die heilige Nacht.

Um Mitternacht, wenn's zwischen den Riesenspitzen zu geistern anfängt und aus dem Ruckenbach die gespenstigen Schwaden heraufschleichen zum Kar, liegen die Almen alle in tiefem Schlaf, aber das Herdengeläut von den Halden bannt den Spuk der Bergnacht; von den verwitterten Aesten der Bergtannen kommt ein Abschaben der Schrei des Nachtvogels. Er tönt jedoch anders als der Eulenruf im Tal.

Wir träumen dem kommenden Tag entgegen.

Allein

So sitzen und dem Regen lauschen
Im Wald, am See den ganzen Tag.
Dem Wipfelwiegen, Wipfelrauschen
So ohne Uhr und Glockenschlag:
Ist kein Geschäft und doch ein Schaffen,
Hat keinen Zweck und ist doch gut,
Solang man ohne Jagd und Raffen
In Gott und in sich selber ruht.

Wilhelm Schussen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-19330816028/fragment/page=0001

sich auch der Ehre, die man ihnen damit erweisen will, aber — zu Gelde zu machen sind sie in Tagen der Not nicht. Wäre ihnen mit einem bestimmten Betrag, gemeinsam aufgebracht und sicher angelegt, in heutiger Zeit nicht ungleich besser gedient? Nie werde ich den Ausspruch einer alten Hausangestellten vergessen, die bei der öffentlichen Belobigung langjähriger, treuer Dienste in einer Familie das erhaltene Geschenk in Gestalt eines Sparkassenbuches aufschlug und, nach einem Blick hinein, selbstvergessen freudig ausrief: „Gott sei Dank, mit meinem zusammen reicht es nun bald für ein Stift, nun brauche ich mich nicht mehr um das Alter zu sorgen!"

Ländliche Frauenberufe

Von Lenni Friedrich

Man glaubt gar nicht, wie stark das fraukliche Element im großen Gegwelge der Landwirtschaft vertreten ist. Der Ausbau der ländlichen Frauenberufe ist in den letzten Jahrzehnten so stark gefördert worden, daß es sonderbar anmutet, wenn in der Stadt immer wieder behauptet wird, nur in den Städten gebe es berufstätige Frauen.

Was gibt es denn an Frauenberufen auf dem Lande? Nun, da sind Gärtnerinnen, Geflügelzüchterinnen, geprüfte Wirtschafterinnen, Haushaltspflegerinnen, Gutssekretärinnen, Molkerei- und Saatzuchtbeamtinnen. Man sieht, ein reiches Arbeitsfeld für weibliche Kräfte, von dem sich der Städter kaum ein rechtes Bild machen kann.

Die neue Zeit mit ihrem Aufschwung auf allen Gebieten deutschen Wirtschaftslebens wird auch hier manche Schlacke wegräumen müssen, aber es ist doch reizvoll, einmal bei dem Thema der ländlichen Frauenberufe einen Augenblick voll zu verweilen.

Gärtnerei und Geflügelzucht! Während beim Gartenbau, bei der Gärtnerei das männliche Element stark überwiegt, waren noch im vergangenen Jahre von je 100 Geflügelzuchtgehilfen allein in Preußen 85 weiblichen Geschlechts. Die Frauen müssen also wohl eine ganz besondere Fähigkeit im Pflegen und Hüten unserer gefiederten Zweibeiner haben.

Im Gartenbau ist's umgekehrt. Von der deutschen Gärtnerin wird sehr viel verlangt. Nach zweibis dreijähriger Lehrzeit folgt zweijährige Gehilfenzeit und vier- bis fünfsemestriges Studium an gärtnerischen Lehr- und Forschungsanstalten, die sich in Dahlem bei Berlin, Geisenheim und anderen Orten befinden.

Eine bevorzugte Stellung auf dem Lande nehmen von jeher die Haushaltpflegerinnen ein, deren Vorbildung denn auch eine sehr ausgedehnte und keineswegs einfache ist. Theoretische und praktische Ausbildung, die sich auf mehrere Jahre verteilt, wird verlangt, und es gibt neben den Haushaltpflegerinnenschulen auch Seminare und Akademien.

Es wird gewiß niemand vermuten, daß die Mehrzahl der Frauen, die sich heute einer ländlichen Berufsausbildung unterziehen, aus der Stadt, aus städtischen Verhältnissen kommen. So war es wenigstens bisher.

Es ist zu hoffen, daß im neuen Deutschland die Frauen, die sich mit Lust und Liebe der ländlichen Berufsarbeit widmen — soweit sie überhaupt zur Berufsarbeit geeignet und berufen sind —, solchen Kreisen entstammen, die der deutschen Landwirtschaft nahestehen und mit ihr nach Art und Wesen eng verbunden sind, so wie es das Heer der Landfrauen, das Heer ihrer weiblichen Arbeitsgehilfen — seien es Töchter, Schwestern, Mägde oder Tagelöhnerinnen — von Urzeiten her gewesen sind.

Vom Urlaubsgeld: 1 Mark
für ein Arbeitsbeschaffungslos!
Denk daran: Du darfst feiern!
Millionen Volksgenossen müssen es!

Hausfrau und Handwerker

Wird ein Handwerker erwartet, so bedeutet das allemal eine Verschiebung im täglichen Haushaltsplan. Das wird oft nicht bedacht. Man nimmt an, der Mann erledigt seine Sache, und die Hausfrau kann tun, als sei er nicht da. Das ist gewiß ein Irrtum, es sei denn, es handle sich beim Handwerker um ein altes Faktotum, das genau mit dem Gepflogenheiten des Hauses Bescheid weiß, in dem es zu tun hat.

Gewöhnlich muß die Hausfrau dem Handwerker vorarbeiten. Muß mit Schmutzarbeit gerechnet werden, so sind gefährdete Gegenstände abzudecken. So beim Tapezieren und Deckenweißen die Fußböden. Und zwar genügt eine dünne Lage Zeitungspapier nicht, denn sie verschiebt sich bei den ersten Schritten, die darüber gemacht werden. Packpapier in größeren, haltbaren Stücken empfiehlt sich. Handwerkszeug, das gebraucht wird, muß in Ordnung sein. Da sind vor allem die Leitern, die in den seltensten Fällen mitgebracht werden, die einer sorgsamen vorherigen Durchsicht bedürfen, wenn Aerger und Unglück vermieden werden soll. Vorbereitende Arbeiten wie das Fortschieben von Möbeln, Einrollen von Teppichen sollte man nicht dem Handwerker überlassen, wenn es irgend möglich ist. Seine Arbeit wird davon nicht billiger, denn er ist gezwungen, nach Zeit zu rechnen.

Die Hausfrau tut auch gut daran, sich nicht selbst an Arbeiten zu versuchen, von denen sie nicht genau weiß, daß sie ihnen gewachsen ist. Hat sie z. B. an einem Ausgußrohr oder dergleichen lange selbst herumgebastelt und die empfindlichen, weichen Bleirohre verbogen und eingedrückt, so kann sie vom Handwerker, der schließlich doch der Helfer in der Not werden muß, nicht verlangen, daß er dem Schaden besonders schnell und möglichst noch unsichtbar abhilft.

Rechnungen sind am besten sofort zu verlangen und zu bezahlen. Ist erst eine gewisse Zeit über der geleisteten Arbeit verstrichen, so läßt sie sich sehr viel schwerer nachprüfen, als wenn dies gleich geschieht. Und das Nachprüfen sollte die Hausfrau nie unterlassen. Vor allem aber ist die sofortige Bezahlung aus Rücksicht auf den Handwerker nötig. Die wirtschaftliche Lage läßt ein Anstehen von Rechnungen einfach nicht zu.

Hat die Hausfrau selbst Ordnung und eine gewisse Führerschaft im Hause, weiß sie ihre Arbeit einzuteilen und der der anderen gerecht zu werden, so wird sie auch über den Handwerker keine ärgerliche Klage zu führen brauchen, sondern seine Arbeit wird sich reibungslos und zu beider Zufriedenheit abspielen.

R. K.

Wissens- und Merkenswertes

* **Die erste große deutsche öffentliche Modenschau** findet am 17. und 18. August in Berlin statt. Kurz vorher hat Paris seine Modeveranstaltungen abgeschlossen. Nun zeigt Berlin, was deutsches Können in Modedingen vermag.

* **Abschlußprüfung an der ersten Mütter-Oberschule in Deutschland.** Im Neulandhaus in Eisenach fand in Anwesenheit von zwei Beauftragten der Thüringischen Regierung die Abschlußprüfung der ersten Mütter-Oberschule in Deutschland statt. Diese Schule, die unter der Bestimmung des Herrn Reichsinnenministers Dr. Frick steht, bildet Leiterinnen und Lehrerinnen für Mütterschulen, Mütterkurse oder Freizeiten aus, die den Gedanken der Frauenerneuerung hineintragen sollen in das Volk, das verantwortungsbewußte Frauen und Mütter, mütterlich fühlende, stark wollende Frauen braucht, die in den Herzen ihrer Mitschwestern die echten, tiefen Frauenkräfte zu wecken verstehen, ohne die ein Volk zugrunde gehen muß. Der Kursus fand statt vom 1. Mai bis 21. Juli und umfaßte folgende Fächer: Frauen-Anatomie, Allgemeine Anatomie, Heimkunde, Hauswirtschaftskunde, Rechtskunde, Rechnungswesen, Warenkunde und Buchführung. Frauen- und Mutterkunde gab Frau Guida Diehl, die Führerin der Neulandbewegung, die das ganze Werk ins Leben gerufen hatte. Außerdem gab es einen mehrtägigen Lehrgang in Rassenpflege und Vererbungslehre und einen vierwöchentlichen Unterricht in Seelenkunde, Erziehungslehre und Staats- und Volkskunde. Eine Schwester vom Gesundheitshaus in Karlsruhe erteilte praktische und theoretische Säuglingspflege, häusliche Gesundheitspflege, häusliche Krankenpflege und erste Hilfe bei Unglücksfällen. Die 21 Teilnehmerinnen hatten alle eine staatliche Vorbildung, so waren darunter: 2 Referendarinnen, 2 Gemeindehelferinnen, 1 Gymnastiklehrerin, 2 Haushaltungslehrerinnen, 2 Jugendleiterinnen, 3 Schwestern, 1 Gewerbelehrerin, 1 Wohlfahrtspflegerin, 1 Kochlehrerin, 1 technische Lehrerin, 2 wissenschaftliche Lehrerinnen, 1 Säuglingspflegerin, 1 Kindergärtnerin und 1 Sprach- und Arbeitslehrerin.

* **Frauendienst der deutschen Evangelischen Kirche.** Mit der Neuordnung der gesamten evangelischen Frauenarbeit Deutschlands, die auf Veranlassung des Bevollmächtigten des Reichskanzlers, Wehrkreispfarrer Müller, dem nunmehrigen Reichsbischof, vorgenommen wurde, ist die früher in die Vereinigung evangelischer Frauenverbände Deutschlands zusammengefaßte Arbeit in vier Arbeitsgruppen geteilt worden: Gemeindliche Frauenarbeit, soziale Frauenarbeit, Erziehungs- und Bildungsarbeit, Mütter-Dienstwerk. Mit der Führung dieses gesamten Frauendienstes ist die Landesführerin der Evangelischen Frauenhilfe Braunschweigs, Frau von Grone-Westerbrak ausersehen. Dieser Frauendienst der deutschen Evangelischen Kirche hat sich der Reichsarbeitsgemeinschaft deutscher Frauenverbände unter Leitung des Reichsministeriums, bereits angegliedert.

* **Die deutsche Frauenfront** ist durch Verfügung des Staatssekretärs Hierl alleinige Dienstträgerin für den Freiwilligen Arbeitsdienst der weiblichen Jugend geworden.

* **Die klinische Assistentin Dr. Fanni Halpern** von der Klinik Dr. Pötzl in Wien ist nach Schanghai berufen worden zur Uebernahme der neurologischen Klinik, der auch eine psychiatrische Klinik angegliedert werden soll.

Aus dem Frauen-Vereinsleben

Veranstaltungen in Halle

Hallischer Hausfrauenbund. Montag, 21. August: Handarbeitsnachmittag im „Heidschlößchen", Dölau. 15.30 Uhr: Gemeinsamer Spaziergang durch die Heide vom Endpunkt Linie 4. Montag, 28. August, 16 Uhr: Handarbeitsnachmittag im Schrebergarten Süd, Beesener Straße.

Die Rechtsschutzstelle für Frauen beginnt mit den Sprechstunden am Montag, 21. August. Von da an wieder regelmäßig jeden Montag von 17 bis 19 Uhr in der Gotteskäserstraße 4 I.

Veranstaltungen in Magdeburg

Stadtbund Magdeburger Frauenvereine. Freitag, 25. August, 17 Uhr: Mitgliederversammlung in den Räumen des Hausfrauenvereins, Dreiengelstraße 24.

Evangelischer Frauenbund. Freitag, 18. August: Mitgliederversammlung. Näheres zu erfragen in der Stadtmission, Hasselbachstraße.

* **Frauenbund für alkoholfreie Kultur.** Bei der Obstmosterei, Harsdorferstraße 37, fand eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung der OG. Magdeburg statt. Fräulein Rose Meyer berichtete über die Gleichschaltung des Bundesvorstandes. Die Bundesvorsitzende, Frau Maschenz, Potsdam, war erschienen, stellte die Arbeit des Bundes dem Führer Adolf Hitler, lobte. Besonders im Hinblick auf den abstinenten Reichskanzler werden alle Ortsgruppen gebeten, die Bestrebungen zur Ueberwindung der Alkoholgefahr kräftig fortzusetzen. Danach berichtete Fräulein Rose Meyer über den Betrieb der Mosterei, in der fast allen Früchten die gesunden, wohlschmeckenden, gärungslosen Fruchtsäfte hergestellt werden, deren Verwertung volkswirtschaftlich außerordentlich wichtig ist. Da nun auch minderwertiges Obst, wie Falläpfel usw. guten Süßmost geben, wird durch die Art der Verwendung ohne Zucker nicht nur der Gesundheit, sondern auch der ganzen Volkswirtschaft geholfen. Es ist sehr erfreulich, daß immer mehr Kleingärtner und andere Obstliebhaber, statt schädlichen Obstwein zu bereiten, ihr Obst in die Mosterei bringen. Zum Schluß wurden Kostproben von Süßmost, sowohl allein, als auch mit Milch gemischt, angeboten, die ausgezeichnet mundeten.

Verband Magdeburger Hausfrauen. Der Verband macht darauf aufmerksam, daß seine Kurse Mitte August wieder anfangen. Kochkurse für Anfänger und Fortgeschrittene dauern je 30 Stunden und kosten 7.50 RM. Kurse zum Erlernen von Dekorieren kalter Platten, zum Bereiten von Vorgerichten und Nachspeisen, 12½ Stunde, zu 4 RM. Backkurse, 12 Stunden zu 4 RM. Außerdem werden Lehrgänge in Vegetarische- und Diätkochen, Hygiene im Haushalt, Säuglingspflege, Waschen, Stickübrung, Handarbeiten und Gymnastik gehalten. Anmeldungen und nähere Auskunft in der Geschäftsstelle, Dreiengelstraße 24. Die Winterspeisung will der Verband wie dieses Jahr wieder durchführen. Er erbittet dazu um freiwillige Spenden, welche in der Geschäftsstelle abgegeben werden können.

„In der Ausstellung Gesunde Frau — gesundes Volk" vom 10. bis 27. August im Ausstellungspalast beteiligt sich der Verband Magdeburger Hausfrauen mit gedeckten Tischen, Diätkost und anderem. Die Deutsche Hygiene-Museum, Dresden, das sich längerer Zeit mit dieser Wanderausstellung befaßt, ihrem reichen Anschauungsmaterial auf dem Wege durch Deutschland befindet, hat auch Magdeburg mit einbegriffen. Es sind laufend ärztliche Führungen, Vorträge, Filmvorführungen und andere Sonderveranstaltungen vorgesehen. Die Bedeutung der Frau für das Volksganze und ihr Aufgabenkreis wird eingehend gewürdigt. Man sieht die Frau als Gattin und Mutter, als Hausfrau, als berufstätige Frau. Wie sie bei all den Forderungen gesund und kleinsgläubig bleiben kann, zeigt eine besondere Abteilung mit praktischen und nützlich Hinweisen.

Küchenzettel

Sonntag. Junges Hähnchen mit Kartoffeln, jungem Gemüse, Kompott.

Montag. Kaltschale von Sauerkirschen mit Mondaminpudding. Gefüllte Tomaten und Kartoffeln.

Dienstag. Hammelkotelett mit grünen Bohnen, Kartoffeln. Aufschnitt.

Mittwoch. Eierkuchen, ganz dünn ausgebacken, mit Fruchtmus-Zwischenfüllung. Vorher Tomatensuppe.

Donnerstag. Birnensuppe von Kochbirnen mit saurer Sahne oder Milch und Weizenmehl gebunden. Dazu Kartoffelbrei mit braunen Zwiebeln und Speck.

Freitag. Fischpudding im Wasserbad gekocht mit Kapernsoße und Kartoffeln. Käsebrötchen.

Sonnabend. Gemüsesuppe mit verschiedenen Gemüsen, Rind- oder Hammelfleisch gekocht. Rote Obst.

Verantwortlich Frau Klara Wolff, Halle.

Die neuen Modelle für den Herbst.

Bei den neuen Herbstmodellen konzentriert sich das modische Interesse auf Schulter, Hals und Ärmel. Besonders hervorstechend ist die breite Schulterlinie, die fast an allen Kleidern, Mänteln und Kostümen gezeigt wird. Damit in Zusammenhang steht meist die Art, wie das Modell um den Hals herum gearbeitet wird und auch die Ärmellinie ist abhängig von der Art der Schulterverbreiterung. Es gibt unterlegte, wie am Herrenjackett gearbeitete Ärmel, Ärmel mit abgenähten Tüten und Garnituren, die in Verlängerung der Schulterlinie angebracht sind, große flache Kragen, die ein Stückchen über die Ärmelnaht überstehen, Ärmeleinfassungen aus gefaltetem Stoff und aus Pelz, Schluppen und Schleifen von manchmal recht beträchtlichem Ausmaß, manchmal sogar abstechend in Farbe und Material. Der Ausschnitt an den Kleidern ist klein, oft sogar gar nicht vorhanden, denn man liebt hochgeschlossene Kleidformen, die entweder glatt am Halse abschließen oder den Hals in weichen Falten rahmen. An den Abendkleidern ist manchmal im Rücken ein tiefer Ausschnitt, während vorn der Stoff hoch zum Hals hinaufgeführt wird. Auch die Abendkleider haben durch Ärmelansätze und Schultergarnituren die breite Schulterlinie.

Im Gegensatz zu der breiten Schulter wirkt die Taille sehr schmal und zierlich. Diese Wirkung wird noch betont durch Gürtel in unendlicher Vielfalt. Man trägt sie aus jedem erdenklichen Material mit besonders fantasievollen Schließen und Knebeln geschlossen. Daneben gibt es auch gürtellose Formen, entweder durch Nähte tailliert oder weit und lose fallend wie der Raglanmantel des Herrn. Die Röcke sind alle schlank und gerade und bergen die nötige Schrittweite oft in einem breiten Überschlag.

Der Pelzbesatz ist entweder sehr reich — abnehmbare große Pelzkragen, Pelzwesten, Pelzbassen — oder er beschränkt sich auf ein schmales Streifchen, das außen am Ärmel entlang geführt wird, flach auf einem großen Kragen liegt oder sich als kleine Kravatte um den Hals schlingt. Es gibt auch auffallend viele pelzlose Mäntel und Kostüme. Diese Mäntel und Jacken haben dann meist sehr große flache Kragen, die vorn übereinander geknöpft werden und ziemlich hoch am Hals mit Knöpfen, Schnallen oder Knebeln schließen. Heddy Hadank.

Schnitt K 5522. Die sportliche, aber sehr modische Form des Mantelkleides: Übereinandergenommene Vorderteile, in der Taille gefaltet. Breites weißes Revers, breitenförmiger Ärmel

Schnitt M 2069. Breiter, flacher Kragen, zweireihiger Knebelverschluß, große aufgesetzte Taschen, betont gehaltene Ärmelnähte sind die charakteristischen Merkmale dieses Wollkostümmodells

Schnitt K 5066. Neu an diesem Kleid sind die eng gefalteten Stoffteile als Garnitur, der hohe Schluß am Halse und der mantelartige Kleidverschluß vorn seitlich. Material ist solider Wollstoff

Schnitt M 2069. Dieser Mantel hat die neue Schulterverbreiterung durch patronentaschenartig zusammengefaltete Stoffteile über der Ärmelnaht. Schmale Knebelschließen geschlungene Pelzkragenbatte

Schnitt K 5509. Ein Kleid, das den neuen tütenförmig abgenähten Ärmel zeigt, dazu das auch bei Kleidern beliebten übereinandergenommenen Mantelverschluß, hier seitlich gebunden

Schnitt S 1428. Kostüm aus dem modernen in Rippen gewebten Wollstoff. Auch hier der sehr breite und flache Kragen, der vorn als Revers weitergeführt wird. Knebelverschluß, neue Ärmelform

Von nebenstehend abgebildeten MODELLEN sind Ullstein Schnittmuster bei uns erhältlich

A. HUTH & CO. A.-G.
Halle-S., Marktplatz und Gr. Steinstraße

Unsere Schnittmuster sind auf einem bevorzugten Platze untergebracht, der ein angenehmes Auswählen ermöglicht!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-19330816028/fragment/page=0002